Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 15 (2008)

Heft: 2

Buchbesprechung: Muhammads Grave : Death Rites and the Making of Islamic Society [Leor Halevi]

Autor: Oesterle, Jenny Rahel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist, man gewinnt allerdings nicht den Eindruck, im Gegenteil: Dieser Monotheismus ist jüdisch-christlich, und mit Blick auf ihn sagt Assmann: «Die Sprache der Gewalt entstammt dem politischen Druck» – der die Juden bedrohenden Völker und Mächte –, «aus dem der [!] Monotheismus gerade befreien will». (56) Die Wahrheit dieses Monotheismus hat mit Gewalt nichts zu tun, so sollen wir glauben, während doch alle Belege, die Assmann zitiert, vom Gegenteil zeugen (und nebenbei auch ein beklemmendes Licht auf die heutige Besetzung Palästinas durch Israel werfen).

Kulturwissenschaft, die altem Sinn und alten Bedeutungen nachjagt, statt sich, nüchterner, darauf zu begrenzen, die Bedingungen für das Entstehen und Zirkulieren von Sinn zu rekonstruieren, ist an sich schon problematisch genug. Wenn sie aber siegesgewiss weiss, dass die «Wahrheit» «unseres» Monotheismus a priori nichts mehr mit Gewalt zu tun hat, wird sie unerträglich.

Philipp Sarasin (Zürich)

Leor Halevi
Muhammads Grave
Death Rites and the Making of Islamic Society

Columbia University Press, New York 2007, 416 S., $ 36,50

Der Titel des Buches von Leor Halevi *Muhammads Grave. Death Rites and the Making of Islamic Society* ist wohl bedacht: er bringt das Vorhaben des Autors und eine strukturgebende These der Studie auf den Punkt. Der Titel *Muhammads Grave* wurde als Metapher für die muslimischen Erinnerungen an Muhammads Begräbnis sowie deren Relevanz für die spätere islamische Bestattungspraxis gewählt. Der Untertitel *Death Rites and the Making of Islamic Society* verweist auf die Hauptthese des Autors: Die durch Religions- und Rechtsgelehrte aktiv vorangetriebene Formierung und Etablierung spezifisch islamischer Sterbe- und Begräbnisrituale habe entscheidend dazu beigetragen, die arabische Gesellschaft des 7. und 8. Jahrhunderts zu islamisieren beziehungsweise eine distinguiert islamische Gesellschaftsordnung zu konstituieren.

In seiner Einleitung spezifiziert der Autor sein Vorhaben. Eine wichtige Motivation der Untersuchung sei, «to understand how and indeed why an emerging monotheistic community developed culturally distinct rituals of death». (4) Die ersten Generationen, die auf den Propheten Muhammed folgten, waren mit der dringenden Notwendigkeit und zugleich Schwierigkeit konfrontiert, Formen des Umgangs mit dem Tod sowie Begräbnisrituale zu entwickeln, die sich von den vorislamisch-paganen, jüdischen, christlichen und zoroastrischen Traditionen unterschieden. Entsprechend zahlreiche Gebote und Verbote, die auf Abgrenzung zielten, finden sich in Schriften der Rechts- und Religionsgelehrten aus der Frühzeit des Islam. Dieser Abgrenzungsprozess ging, so die These des Autors, mit einer zunehmenden Islamisierung einher. Halevi belegt am Beispiel einer Grabinschrift, die etwa 20 Jahre nach dem Tod des Propheten abgefasst wurde (das heisst um 652), dass diese noch keine speziell islamischen Merkmale trug. (14 f.) Bereits wenige Zeit später finden sich Gebete für Muhammad und Koranzitate auf Epitaphen, was Halevi als Hinweis für ein entstehendes muslimisches Gemeinschaftsgefühl interpretiert. (31) Rund 100 Jahre danach, in den 790er-Jahren, ist eine Standardisierung und Formalisierung der Aufschriften auf den Steinen auszumachen, insofern, als bestimmte Koranverse regelmässig angeführt werden. Der Vergleich mit zeitgleichen jüdischen und christlichen Grabinschriften erbringt zudem, dass diese unterschiedliche, männ-

liche und weibliche Familienmitglieder erwähnen, während die islamischen Epitaphe nur die patrilineale Abstammung übermittelten. Hervorzuheben ist, dass es dem Autor hier und an zahlreichen anderen Stellen seines Buches gelingt, die widerstrebenden Argumentationen und kontroversen Gelehrtendebatten im Kontext dieser Veränderungen zu beleuchten: Der Prozess der Islamisierung der Grabinschriften etwa ging einher mit einem immensen traditionalistischen Widerstand gegen diese «Neuerung» *(bida')*. (35)

In den folgenden Kapiteln beschäftigt sich Halevi mit den koexistierenden Auffassungen zum Umgang mit weiblichen und männlichen Körpern von Verstorbenen und den Formen ihrer rituellen Reinigung, der sozioreligiösen Rolle und Funktion von Leichentüchern, den zum Teil genderspezifischen Regeln des Trauerns, den Begräbnisprozessionen und gemeinschaftlichen Totengebeten (in diesem Kontext auch der Teilnahme von Muslimen an jüdischen und christlichen Beerdigungen), der Möglichkeit, in Beerdingungszeremonien Hierarchien auszudrücken et cetera.

Seine Studie soll als selbst ernannte «first social history of death rituals» in der Frühzeit des Islam einen Beitrag leisten zur «history of death, the history of Muslim rituals, and, perhaps most important, to the emerging field of Islamic social history», (5) schreibt der Autor. Es ist eine der herausragenden Leistungen Halevis, dieses sehr grundlegende, zugleich auch weit gefasste Vorhaben an präzise Beispiele aus der islamischen Geschichte rückzubinden. Er begibt sich damit, was für einen amerikanischen Islamwissenschaftler üblich sein mag, im deutschen Sprachraum aber nicht selbstverständlich ist, auf ein kultur-, religions-, mentalitäts- und sozialgeschichtliches Forschungsfeld, um die dort entwickelten und erprobten Fragestellungen für die arabischen Quellen aus der islamischen Frühzeit nutzbar zu machen. Dies gelingt besonders in drei Bereichen hervorragend: Die Analyse der Begräbnisrituale erfolgt in wohlabgewogener Kenntnis der Ritualforschung und bezieht fruchtbar Studien über das europäische Mittelalter und aus der Ethnologie mit ein. Reich rezipiert hat der Autor die Gender- und Körperforschung. Er kommt auf diesem Weg zu neuen Ergebnissen und weiterführenden, über den islamischen Kulturraum hinaus anknüpfungsfähigen Fragen. Dies geht mit einer sorgfältigen Quellenarbeit einher: Halevi operiert auf einer soliden Materialbasis. Er zieht vor allem schriftliche Quellen aus Recht, Religion und ihren Übergangsbereichen, sowie Grab- und Textilinschriften heran, die er zuverlässig übersetzt. Bereits existierende Übersetzungen prüft er kritisch. Ein besonderer Zugang zu den Quellen ist eigens zu betonen: Halevis Hauptinteresse konzentriert sich auf orale Traditionen aus der Frühzeit des Islam, die erst nachträglich verschriftlicht wurden. In Abgrenzung von älteren Forschungen, die diesen häufig gegenüber *harder facts* die Historizität absprechen, (8 f.) konzentriert sich Halevi nicht auf die Debatte über die historische Vertrauenswürdigkeit. Er rückt statt dessen die Frage nach der *sozialen Funktion* einer durch diese Überlieferungen in bestimmter Weise geprägten Erinnerung in den Mittelpunkt.

Das Buch von Halevi setzt Massstäbe für das islamwissenschaftliche Arbeiten im Feld der Kulturwissenschaften. Der Blick auf Begräbnis- und Sterberituale ist höchst differenziert. Halevi argumentiert nie monokausal, sondern nimmt die verschiedenen existierenden lokalen Traditionen der islamischen Welt exemplarisch auf. Er analysiert den unterschiedlichen Umgang mit dem Tod einer Frau oder eines Mannes beziehungsweise die genderspezifische Beteiligung an den Begräbnisritualen. Er berücksichtigt die verschiedenen, sich oft sogar widersprechenden Auffassungen der Rechtsschulen oder schiitischen und sun-

nitischen Gelehrten, aber hinterfragt auch die praktische Umsetzung der Gebote und Verbote. Stets mit bedacht wird auch der Bezug auf beziehungsweise die Abgrenzung gegen vorislamisch-pagane, jüdische, christliche und zoroastrische Rituale und Traditionen.

Der in vielfacher Weise neue Wege beschreitenden Interpretation der Quellen und der gewinnbringenden Rezeption der Forschung ist schwerlich etwas Kritisches entgegenzusetzen. Der Radius der Fragestellung ist weit gefasst, muss aber auch auf bestimmte Aspekte verzichten. Nicht ganz einzusehen ist, warum Halevi in seinem Buch die Akzentverschiebungen in den Sterbe- und Begräbnisritualen durch den Massentod während Seuchen oder in Schlachten nicht mitberücksichtigt. Gerade, da ihm Wandlungsprozesse am Herzen liegen, bleibt dies eine Leerstelle. Im Blick auf die genderspezifischen Unterschiede in den Begräbnisritualen und den Umgang mit dem Tod hätte die Einbeziehung des Kindertodes weiterführend sein können. Doch schmälert dies keineswegs die Leistung des Buchs.

Jenny Rahel Oesterle (Braunschweig)

Cornell Babendererde
Sterben, Tod, Begräbnis und liturgisches Gedächtnis bei weltlichen Reichsfürsten des Spätmittelalters

Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2006, 271 S., € 44,40

Das Miteinander der Lebenden und der Toten gilt bekanntermassen als Grundzug der mittelalterlichen Vorstellungs- und Lebenswelt. Das Bindeglied zwischen den Lebenden und den Toten bildet die Erinnerung, das Gedenken, die *memoria*, nach Otto Gerhard Oexle ein dem Gabentausch äquivalenter *fait social total*. Im Blickpunkt der Aufmerksamkeit der *memoria*-Forschung standen zunächst die klösterlichen Gebetsverbrüderungen, später immer häufiger die ihnen nahe verwandten Bruderschaften und mithin deren gemeinschaftsstiftende Funktionen. Cornell Babendererdes Blickrichtung ist eine andere. Sie will den «Umgang» mit dem Tod einer spezifischen Gesellschaftsgruppe untersuchen; ihr Interesse gilt dem Reichsfürstenstand, den Wettinern, den Landgrafen von Hessen, den Grafen und späteren Herzögen von Württemberg sowie den gefürsteten Grafen von Henneberg-Schleusingen. Die Überlieferungslage gibt den zeitlichen Rahmen vor, in dem sich die Arbeit, eine 2003 an der Universität Greifswald eingereichte Dissertation, bewegt. Die Mehrzahl der Dokumente, mit denen die Autorin arbeitet, stammt aus der quellenreichen Übergangszeit vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit, genauer aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Darunter stechen berühmte Dokumente wie die *Chronik* des Johannes Naucler oder Georg Spalatins *Trostbüchlein* hervor. Die mit dem gewählten Zeitrahmen zusammenhängenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse werden in fast jedem Kapitel der Untersuchung tangiert, doch Fragen der Konfessionszugehörigkeit beziehungsweise des Konfessionswechsels werden nirgends systematisch vertieft. Die Untersuchung folgt sozusagen der «Natur» der Ereignisse: Im ersten Kapitel befasst sich die Verfasserin mit den individuellen Vorbereitungen auf den Tod, speziell mit den reichsfürstlichen Testamenten und Testamentsvollstreckern (25–81); im zweiten Kapitel interessiert sie sich für die Zeit zwischen dem Tod und dem Begräbnis (83–125); im dritten Teil geht es um die einschneidenden Unterschiede zwischen Begräbnis und öffentlichem Begängnis anlässlich des Dreissigsten (127–177) und im vierten schliesslich speziell um die liturgische *memoria*, so wie sie sich in